

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	1 (1911)
Heft:	15
Artikel:	Die Gründung Berns
Autor:	Bürki, Jakob
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-634445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Gits ächt e Prozäb,” sagt Käbeli.

„Chönne tät es, aber es wird chuum. I zwysle, wo dr Stockwirt öppis drus machi. Bilicht isch es ihm lieber, es wärd nid z'viel dervo brichtet.“

Dermitt het Käbeli chönne goh u dr Biur het zu fir Frau gesit: „I ha nid möge derglychetue; aber e Feufedryßger hätt i gäh, wen i dr Stockwirt au hätt chönne liegen i fir eisäcige Chutte.“ U wo-n-er sälb Wuchen is Dörfli vüren ischt, het er Käbelin es Par höch halblinig Überstrümpf heil-chromet, gar wättigs brav sin es gäi . . .

Es isch du au e Bit cho, wo Käbeli i di Überstrümpf ihe het e Ma gstellt. Dennzemol het du Schüzbärgannelis in d'Gäficht besseret, un es het si au nümme gschämt mit Käbelin z'tanze. Sogar vor e Taufstei isch es mit ihm, u nachhärt hei si vo Käbelis Meischter 's Churzeneibärgli epfange u dert fridlig z'same ghüselet. U wo si du aßen e tolle Bueb hei gha, het Käbeli ganz ander Sache gluegt i de Hände z'halte weder frönde Lüten ihrer Chuttefäke!

— Ende. —

□ □ Die Gründung Berns. □ □

Halli, hallo — das Hüfthorn hallt
Zu fröhlicher Pirsch, zum Jagen
Durch Busch und Dorn im wilden Wald,
Wo trüsig die Eichen ragen.

Wo schirmend um den Hochwald schlingt
Die Aare den weiten Bogen,
Sein rauhes Lied der Sturmwind singt
Ins Rauschen der raschen Wogen.

Heißa, wie tost der Edlen Troß,
Hinstürmend auf frischen Säarten:
Burgundens Herzog hoch zu Roß
Inmitten der Jagdgefährten.

Gereitz, gehext die Kreuz und Quer
Von schnaubender, wilder Meute
Erliegt Herrn Bertholds kräft'gem Speer
Ein mächtiger Bär als Beute.

Hell hält des Herzogs Ritterwort:
„Vernehmt, was ich euch will künden,
An dieses Eichwalds sich'rem Ort
Will ich eine Stadt mir gründen.“

„Ein Ort, der Freiheit, trostig, stark,
Ein Hort der Bedrängten, Schwachen.
Hier soll ein stark Geschlecht voll Mark
Sein heiligstes Gut bewachen.“

„So lange der Aare Sluten zieh'n,
So lange die Sänen glänzen,
Soll Freiheit hier und Wohlfahrt blüh'n
Und Segen in sichern Grenzen.“

„Lasst süffen uns im Waldrevier
Ein Wappen der Stadt zur Stunde:
Es sei der Bär ihr Wappentier,
Geachtet in weiter Runde.“ —

Halli — hallo — das horn verhallt. —
Ein Raunen, ein Flüstern, Fragen
Geht durch den dämmerschönen Wald
Von künftigen großen Tagen.

Jakob Bürki.

□ □ Die Stadt Bern. □ □

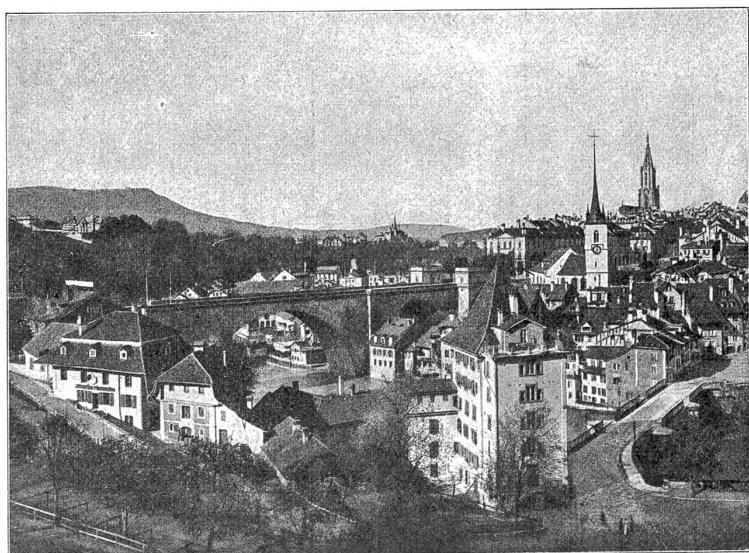
historische Bilder. — Von Dr. A. Zesiger.

II. Die großen Aarebrücken.

Als im Jahr 1191 der Zähringerherzog einen günstigen Platz für seine neuzugründende Stadt suchte, wählte er eine auf drei Seiten vom tief eingeschnittenen Flüttal geschützte Halbinsel aus. Diese bedurfte bloß noch auf der vierten Seite des Schutzes künstlicher, kostspieliger Mauern und Gräben, während die tiefe und reißende Aare auf den drei andern Seiten ein natürliches Hindernis bildete, das weder Unterhalt noch Verstärkung verlangte. Der Fluss war in Kriegszeiten gewiß ein trefflicher Schutz, im Frieden aber ein recht hinderlicher Gesell, denn seine raschen Fluten wechselten oft den Lauf, im Sommer überschwemmten sie die Ufer, im Spätherbst ließen sie das halbe Bett leer und erschwerten so die Schifffahrt ganz ungemein. Sobald nun ein Stadtbürger ums Jahr 1200 sein Vieh auf die Weide treiben, seine Ernte einbringen oder sonstwie seinem Gewerbe außerhalb der Mauern nachgehen wollte, so mußte er im Norden, Osten und

Süden über den gefährlichen Fluss sezen. Bald richtete zwar die Stadt an der engen Stelle drunter beim Schloß Nydegg eine Fähre ein, die immerhin mehr Sicherheit als der schwankende Weidling oder das ungefährige Floß bot. Das Bedürfnis nach einer Brücke wurde aber je länger je fühlbarer und so legten sie die Berner bei erster Gelegenheit an Stelle der unbequemen und umständlichen Fähre an. Es war im Jahr 1256, als der Savoyergräf Peter in seinem getreuen Bern weiste und die erste Stadterweiterung vornahm; hurtige Gesellen schlugen die ersten Eichenpfähle vom Schiff aus in den Grund des Flussbettes, ein Toch folgte dem andern, und innert Jahresfrist war die erste Brücke fertig. Sie bestand ganz aus Holz, war auf dem rechten Aarufer durch einen Turm mit Graben und Zugbrücke geschützt und befand sich vermutlich an derselben Stelle, wie die heutige alte Nydeggbrücke.

Im Winter 1460 beschädigte das Hochwasser diese



Die beiden Nydeggbrücken.